Klimaneutrale Landwirtschaft Graubünden

Schritt für Schritt in eine klimapositive Zukunft

Andri Baltermia bewirtschaftet mit seiner Familie einen 48 Hektar grossen Bio-Betrieb in Salouf (Oberhalbstein, GR). Der Betrieb liegt auf 1250 m ü. M. und gehört nebst weiteren Betrieben zum Kreis der 52 Pilotbetriebe im Projekt „Klimaneutrale Landwirtschaft Graubünden". Baltermias Hauptbetriebszweig ist die Milchviehhaltung. Daneben betreibt Andri etwas Ackerbau und hält einige Ziegen. Für seine 27 Milchkühe hat er im Jahr 2016 einen neuen Stall gebaut. In seinem neuen Gebäude setzt der überzeugte Bio-Bauer seine Strategie der klimafreundlichen Milcherzeugung noch kompromissloser um. In der Fütterung kommt nur selbst produziertes Raufutter zum Einsatz. Auf zugekauftes Kraftfutter verzichtet der Saloufer Landwirt konsequent. Darum hat er sich bewusst für die Rasse Jersey entschieden. Im folgenden Interview erfahren wir von Andri Baltermia, was ihn zu seiner Strategie bewogen hat und wie er es schafft, seinen Betrieb erfolgreich standortangepasst zu bewirtschaften.

Chris Gilli: Erzähle uns etwas zum Werdegang deines Betriebes vor allem mit Fokus auf die Tierhaltung. Wie bist du zum heutigen System zu kommen?
Andri Baltermia: Im 2011 habe wir den Betrieb von meinen Eltern übernommen. Damals hatten wir noch einen Anbindestall im Dorf. Bereits einige Jahre vor der Übernahme haben mein Vater und ich auf meine Initiative die ersten zwei Jersey-Kühe angeschafft, damals vor allem für die Gehaltssteigerung in der Milch. Bei der Betriebsübernahme waren somit schon einige Jersey Kühe vorhanden. Die restlichen Tiere der Rasse Brown Swiss habe ich anschliessend nach und nach ersetzt. Für mich hat diese Kuhrasse nicht zu unserem System gepasst, da sie mit unserem Grundfutter die gewünschte Leistung erbrachte, aber die Gesundheit nicht stimmte. Unser Ziel war es schon damals möglichst vom Kraftfutter weg zu kommen.

Weshalb hast du dich für die Rasse Jersey entschieden? Worin liegen die Stärken dieser kleinen, feingliedrigen Kuhrasse?
Die sehr positiven Erfahrungen, welche wir mit unseren zwei ersten Jersey-Kühen gemacht haben, bewogen uns unseren ganzen Bestand auf diese Rasse umzustellen. Die Jerseys können mit unserem Grundfutter viel und sehr gehaltvolle Milch produzieren. Weitere Vorteile sind die hohe Fruchtbarkeit, die Frühreife, Langlebigkeit und ihre Anpassungsfähigkeit an unseren Standort im Berggebiet. Gerade durch die Frühreife sparen wir ein Jahr Aufzuchtdauer, was weniger Aufzuchtkosten verursacht und gleichzeitig gut ist fürs Klima. Für die Nachzucht müssen weniger Jungtiere gehalten werden. Auch die Effizienz bezüglich Umwandlung von Raufutter in Milch ist sehr beachtlich. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Klauengesundheit und Weidetauglichkeit dieser Tiere, denn gerade die Weidehaltung samt Alpung ist uns sehr wichtig. Nachteile sind Stoffwechselprobleme, welche mit dieser Rasse manchmal vorkommen können. Durch gezieltes Management haben wir aber sehr selten Probleme mit Aceton. In der Vergangenheit etwas häufiger kam Milchfieber vor. Das haben wir aber in den letzten Jahren ebenfalls gut in den Griff bekommen.

Wie werden deine Kühe gefüttert?
Primäres Ziel ist es, die Kühe nur mit betriebseigenem Futter zu versorgen. Die Ration besteht aus Weidegras, Heu, Emd, Ökoheu und Grassilage. Seit wir in den neuen Stall eingezogen sind, verzichten wir ganz auf die Zugabe von Kraftfutter.

Viele Rindviehhalter sind der Ansicht, dass die Leistungen ihrer Tiere ohne Kraftfutter ungenügend seien und die Gesundheit leiden würde. Was hältst du von dieser These?
Die Rasse Jersey ist eigentlich eine sehr intensive Milchrasse. Aus diesem Grund ist es auf den ersten Blick ein völliger Blödsinn, diese Tiere mit einer kraftfutterlosen Ration zu füttern. Doch Jersey-Kühe sind sehr anpassungsfähig. Das sieht man nur schon daran, dass sie auf der ganzen Welt gehalten werden. Auch auf Weidebetrieben in teilweise sehr trockenen Lagen kommen sie gut zurecht. Die Tiere reagieren dann einfach mit einer reduzierten Milchleistung. Ihre Gesundheit leidet aber nicht darunter. Auch wir haben nur wenige Probleme mit Stoffwechselkrankheiten. Nur die Fruchtbarkeit dürfte noch etwas besser sein. Das ist jedoch ein Kompromiss, den ich bewusst eingehe. Mir ist klar, dass meine Kühe tendenziell ein Energiedefizit aufweisen. Somit kann ich nicht verlangen, dass sie gleich bei der ersten Besamung tragen. Aber im schweizweiten Vergleich sind wir immer noch im Durchschnitt mit den Besamungen. Wir beklagen uns also auf einem hohen Niveau

Stichwort Low-Input: Wieso hast du dich entschieden deine Tiere nur mit eigenem Raufutter zu füttern und ganz auf den Einsatz von Kraftfutter zu verzichten?
Wir haben diese Philosophie eigentlich immer schon auf unserem Betrieb so verfolgt. Um ganz auf das Kraftfutter zu verzichten, war für mich anfangs der finanzielle Aspekt entscheidend. Ich habe gemerkt, dass die Kosten für Kraftfuttergaben von 2-3 Kilogramm pro Kuh und Tag mit dem Erlös einer höheren Milchleistung nicht gedeckt werden konnten. Das hat mich dazu bewogen etwas anders zu versuchen.

Hinzu kommt, dass dieses Kraftfutter aus dem Unterland oder gar aus Übersee zu uns gebracht werden muss. Es wird auf Flächen produziert, welche ebenso gut für die direkt menschliche Nahrungsmittelproduktion genutzt werden können, ohne den Umweg über die tierische Veredelung zu machen. Wir möchten mit unserer Strategie diese Nahrungsmittelkonkurrenz bewusst umgehen und verzichten auf den Zukauf von Kraftfutter. Kurz gesagt: Gras für die Kühe, Getreide für die Menschen.

Welchen Stellenwert haben die Weidehaltung und die Alpung in deinem System? Worauf achtest du besonders, wenn du deine Tiere weidest?
Die Weidehaltung und Alpung sind für uns zentral. Auch deswegen haben wir uns speziell für die Rasse Jersey entschieden. Die Tiere sind leicht und verursachen viel weniger Trittschäden verglichen mit anderen Kuhrassen. Das Ziel ist es, die Tiere fast sechs Monate auf der Weide zu halten. Auch hier war der finanzielle Aspekt ausschlaggebend. Denn, was meine Tiere auf der Weide fressen, muss ich nicht mähen, zetten, schwaden, einfahren, einlagern, belüften und wieder auslagern und verfüttern. Ebenfalls entfällt das Ausbringen des Hofdüngers. Als positiv beurteilen wir in diesem Zusammenhang auch Veränderungen in unseren Wiesenbeständen und der Dichte der Grasnarbe.

Unser Weidesystem ist sehr einfach. Da wir 17 Hektar Land direkt arrondiert um den Stall haben, können wir dort vier grosse Koppeln ohne weite Wege beweiden. Die erste Koppel wird im Frühling nur einmal überweidet. Die anderen drei anschliessend im Wechsel für 2-3 Tage pro Umtrieb. So haben wir eine Art Kurzrasenweide angepasst auf unsere Höhenlage.
Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Umstellung aufs Weidefutter im Frühling und auf die Winterfütterung im Herbst. Hier schauen wir, dass wir diese Wechsel langsam angehen. Jeden

Tag gibt es eine Stunde Weide mehr. Im Herbst machen wir es in umgekehrter Richtung mit der Winterration.

Was war der Auslöser, dass du dich entschieden hast, einen neuen Stall zu bauen?
Hier muss ich etwas ausholen. Unser vorheriger Stall war eigentlich arbeitswirtschaftlich sehr gut eingerichtet und mit Jahrgang 1988 noch nicht sehr alt. Zu dieser Zeit war aber unser Betrieb rund 40 Prozent kleiner als heute. Über die Jahre ist unser Hof auf die heutige Grösse gewachsen, wodurch im Stall der Platz allmählich knapp wurde. Bei den Tierplätzen fiel das anfangs nicht stark ins Gewicht, da wir durch die Umstellung auf die Rasse Jersey weniger Aufzuchtplätze brauchten. Aber der Heulagerraum und der Hofdüngerlagerraum wurden knapp. Damals haben wir auch noch mit Standeimer gemolken. Entsprechend mussten wir viel Gewicht herumschleppen. All diese Gründe haben uns schliesslich dazu bewogen, auszusiedeln und einen neuen Stall zu bauen.

Worauf hast du beim Stallneubau besonders geachtet?
Das Tierwohl und das Menschenwohl standen im Zentrum. Wir wollten eine angenehme Umgebung für die Tiere, aber auch für die Menschen, die dort arbeiten. So war es das Ziel, dass grundsätzlich eine Person alleine die Stallarbeit bewältigen kann. Einen weiteren Fokus haben wir aufs Hofdüngersystem gerichtet. Wir wollten einen möglichst hohen Mistanteil erzielen, da ich persönlich Mist der Gülle bevorzuge. Dies ist uns mit der Schieberentmistung und dem anschliessenden Abtropfschacht sehr gut gelungen. Mit dem Einsatz von Mittellangstroh und den grossen Abtropföffnungen können wir einen sehr hochwertigen Mist produzieren, bei gleichzeitig geringem Gülleanfall. Heute, mit dem Wissen aus den Kursen des Klimaprojektes, würde ich möglicherweise gar noch einen Kompoststall bauen.

Einen neuen Stall zu bauen ist teuer – v.a. im Berggebiet. Somit nochmals: Ist es dabei nicht verlockend, auf ein intensiveres High-Input-System mit hohen Kraftfuttergaben umzustellen statt grosse Heulagerräume zu bauen? Schliesslich kostet jeder Kuhplatz und jeder zusätzliche Kubikmeter Baukörper Geld, was häufig dazu führt, dass Betriebsleitende versuchen diese Kosten durch möglichst hohe Milchleistungen je Tiere zu kompensieren.
Für mich hat sich diese These nicht bestätigt. Denn das Kraftfutter, welches in solchen Systemen verfüttert wird, kostet auch. Unser Ziel ist es nicht, möglichst viel Milch und Umsatz pro Kuhplatz zu generieren, sondern möglichst viel Verdienst. Das monatliche Milchgeld behalten wir lieber für uns, statt es den Futtermühlen abzugeben. Darum bin ich sehr überzeugt, dass unser System in jeglicher Hinsicht sehr gut zu uns passt; sei das punkto Klima, Biodiversität, Arbeitswirtschaft, aber vor allem auch finanziell.

Was sind die wichtigsten Faktoren um dein System auch wirtschaftlich erfolgreich zu führen?
Der Erfolg stellt sich nicht von einem Tag auf den anderen ein. Mein Tipp: man muss sich langsam an ein System herantasten: mit Rassenwahl, Zucht und einem klaren Fokus auf eine hohe Grundfutterqualität. Letzteres hat für mich einen grossen Stellenwert. Mit Neuanlagen von Kunstwiesen, einem angepassten Weidemanagement und teilweisen Übersaat versuche ich laufend zu optimieren. Letzteres ist bei unseren trockenen Verhältnissen jedoch eher ein schwieriges Unterfangen und dürfte im Zuge des Klimawandels noch anspruchsvoller werden.

In welche Kanäle lieferst du deine Milch? Ist es für ein solches Low-Input System wichtig, die Milch mit einem Mehrpreis verkaufen zu können?
Wir liefern unsere Milch in den normalen Biomilchkanal der Mooh. Für uns bedeutend ist die Gehaltszahlung, wodurch wir mit unserer gehaltvollen Milch einen Mehrpreis zum Durchschnitt erhalten. Wirtschaftlich gesehen geht unsere Rechnung somit auf.

Im Rahmen des Projektes «Klimaneutrale Landwirtschaft Graubünden» wurde dein Betrieb auf Treibhausgasemissionen bilanziert. Wie steht deine Milchproduktion im Vergleich zu anderen Betrieben da?
Die Vergleichsdaten zeigen, dass wir auf unserem Betrieb mit rund 1,2 kg CO_2 eq. pro Liter Milch ziemlich genau im Durchschnitt aller Betriebe liegen.

Wie erklärst du dir dieses Resultat?
Wir haben bei uns optimale Bedingungen punkto Arrondierung und brauchen somit wenig Treibstoff. Hinsichtlich dem Futterbau befinden wir uns aber nicht in der allerbesten Gunstlage. Im Vergleich mit anderen Betrieben produzieren wir mit unserer Kuhrasse relativ wenig Milch pro Tier, wodurch sich die Gesamtemissionen aus der Rindviehhaltung auf weniger Liter Milch pro Jahr aufteilen. Würde man hier den Gehalt der Milch in die Berechnung miteinbeziehen, würden wir in der THG-Bilanz sicherlich besser dastehen.

Welche Schlüsse hast du aus dem Resultat deiner THG-Bilanzierung gezogen?
Mich hat dieses Resultat vor allem bestärkt, da weiterzumachen wo wir bereits daran sind. Wir haben vor kurzem in eine PV-Anlage auf dem Stalldach investiert und planen in diesem Zusammenhang punkto Stromverbrauch zusätzliche Optimierungen.

Siehst du auf deinem Betrieb noch Potential im Bereich Milchviehhaltung weitere Emissionen einzusparen, oder die jetzigen Emissionen durch eine höhere Produktion bei gleichem Input auf mehr Milchmenge zu verteilen?
Ein Fokus möchte ich hier auf die Langlebigkeit der Kühe legen. Wir haben jetzt schon relativ wenig Jungtiere pro adultes Tier durch die frühreife Rasse, könnten aber trotzdem noch ein wenig zulegen. Das Durchschnittsalter unsrer Kühe liegt bei 6.5 Jahren. Im Vergleich mit anderen Betrieben ist das bereits akzeptabel. Trotzdem streben wir ein noch höheres Durchschnittsalter unserer Tiere an. Ein weiteres Ziel ist es, die Milchleistung noch etwas steigern zu können. Dies natürlich bei gleichem Input. Hier möchte ich die Zucht bewusst nicht zu stark forcieren, sondern den Fokus eher auf die Grundfutterqualität setzen. Auch die Düngungs-/Nutzungsintensität des Grünlandes möchte ich weiter verbessern. Hier haben wir schon in der Vergangenheit Fortschritte gemacht, indem wir die Anzahl Schnittnutzungen von zwei auf drei erhöht haben. Mit dem Ausbau der Weidehaltung möchte ich weiterhin am Ball bleiben. So können wir die Nutzungsintensität weiter erhöhen bei gleichzeitig weniger Verlusten und qualitativ höherwertigem Futter.

Wie wichtig war für dich in diesem Zusammenhang das Ausbildungsprogramm des Projektes Klimaneutrale Landwirtschaft Graubünden?
Sehr wichtig. Ich habe bei der Auswahl der Kurse den Fokus auf das Thema Boden gelegt. Der Boden ist meiner Ansicht nach der wichtigste Faktor auf einem Landwirtschaftsbetrieb. Ihn kann man nicht einfach so auswechseln. Hier interessieren mich Themen wie Gülleaufbereitung und Humusaufbau. In diesem Zusammenhang kann ich sagen, dass die angebotenen Kurse für mich sehr bereichernd waren. Daraus hat sich auch unser Projekt

ergeben, welches wir im Rahmen der „Klimaneutralen Landwirtschaft Graubünden“ umsetzen wollen. Dieses befasst sich mit Humusaufbau durch Mikroorganismen, appliziert mit Komposttee. Wir sind sehr gespannt auf die Erkenntnisse daraus.

Zum Schluss noch eine Frage: Welche Erfahrungen hast du bis jetzt als Pilotbetrieb der „Klimaneutralen Landwirtschaft Graubünden“ gemacht? Mit welcher Motivation begegnest du dem weiteren Projektverlauf?
Durch dieses Projekt wurde ich dazu ermutigt, mich noch stärker mit dem Thema Klimaschutz und Landwirtschaft auseinanderzusetzen. Mein oberstes Ziel ist es, den Betrieb in möglichst optimalem Zustand bezüglich Klimawirkung aber auch Resilienz gegenüber dem Klimawandel an weitere Generationen übergeben zu können. Klar ist man dabei mal etwas mehr motiviert und einmal etwas weniger. Denn das Thema ist wirklich äusserst komplex und beim Versuch, das grosse Ganze zu erfassen, sieht man so viele Dinge, welche man verändern könnte. Das kann einem schon auch überfordern. Hier ist es wichtig, den Fokus auf die Punkte zu legen, welche einem als erstes wichtig erscheinen und einfach mal damit anzufangen. In diesem Zusammenhang hat das Projekt "Klimaneutrale Landwirtschaft Graubünden" eine ganz wichtige Rolle, uns Landwirt*innen einerseits fortzubilden und andererseits miteinander zu vernetzen. Ich habe sehr viele interessante Begegnungen gehabt durch dieses Projekt. Dieser Austausch hat mich jedes Mal wieder aufs Neue motiviert, da weiter zu machen, wo wir begonnen haben. Somit bin ich auch für den weiteren Projektverlauf nach wie vor sehr motiviert.

Was ich zudem beobachten konnte, wie durch dieses Projekt Wissen auf die Pilotbetriebe gelangt und dieses Wissen in den Regionen weiterverbreitet wird. So werden weitere Betriebe motiviert, neue Ansätze auszuprobieren. Ich mache zusätzlich in einem Arbeitskreis von Bio Suisse mit, welcher nicht dem Klimaprojekt angegliedert ist. Auch über diesen Austausch konnte ich meine Erfahrungen an andere weitergeben - zum Beispiel mit der Fütterung von Pflanzenkohle oder Heutee als Güllezusatz zu arbeiten.